

Mit 14 Jahren auf dem Campus

FÖRDERUNG Die Schüler Ida Milow und Marwin Kaczor besuchen Vorlesungen an der Universität

VON SARA PICHIREDDU

Trotz Klavierunterricht, Hockey-Training und regelmäßigen Segelregatten fühlte Ida Milow sich nicht ausgelastet. Mittlerweile ist sie 17, besucht die elfte Klasse des Albert-Schweitzer-Gymnasium und studiert im fünften Semester Physik. Schon immer interessierte sie sich für die Wissenschaft. Kein Wunder, beide Elternteile arbeiten im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt. Ihre Mutter erkundigte sich in der Fachkonferenz Physik nach Möglichkeiten, ihre Tochter weiter zu fördern. Überzeugungsarbeit für die Teilnahme am Projekt zur Hochbegabtenförderung musste sie kaum leisten. Ida Milow war 14 Jahre alt, als sie ihre erste Vorlesung – Experimentalphysik I – besuchte.

Schüler wie sie hatte Ulrich Halbritter im Jahr 2000 wohl im Sinn, als er das Projekt „Schüler an der Universität“ startete, das für Universitäten bundesweit als Vorbild dienen sollte. Seine Initiative soll eine Aufgabe übernehmen, die er bei den Schulen nicht ausreichend erfüllt sieht. „Die Schulen sind bei der Hochbegabtenförderung am Rande der Belastbarkeit“, kritisiert Halbritter. Lernstarke Schüler könnten von den Lehrern kaum gefördert werden. Für diejenigen, die mehr als andere lernen können und wollen, werde nicht genug getan.

Das Schülerstudium ermöglicht es den Schülern, bereits vor Abschluss des Abiturs, Veranstaltungen an der Uni zu besuchen und Leistungen zu erbringen, die im späteren, regulären Studium anerkannt werden können. Eine Teilnahme ist in fast allen Studiengängen möglich, die naturwissenschaftlichen Fächer sind aber besonders beliebt. Auch für den damals 15-jährigen Marwin Kaczor war die Teilnahme am Schülerstudium ein Glücksgriff. „Ich habe schon als Kind sehr viele Fragen gestellt, auch philosophische. Bücher und das Internet reichten irgendwann nicht mehr, ich wollte an die Uni.“

Heute studiert er wie Ida Milow Physik, außer ihnen gibt es 55 weitere Schülerstudenten an der Universität Köln. „Man bekommt einen echten, ernsten Einblick in den



Kölner Stadt-Anzeiger, 4.7.2017

Schülerin Ida Milow studiert im fünften Semester Physik an der Universität Köln. Foto: Michael Bause

Studienalltag, wenn man sich richtig reinhängt“, sagt Kaczor. Im Internet informierte er sich selbstständig über das Projekt, nachdem er bei einem Betriebspraktikum im Physikalischen Institut erstmals davon gehört hatte. Eltern und Schulleitung waren begeistert.

Probleme gibt es aber auch: Als Schüler der Mittelstufe fehlen ihnen oft viele der mathematischen

„Bücher und das Internet reichten irgendwann nicht mehr, ich wollte an die Uni“

Marwin Kaczor, Schüler

Grundlagen, die für die Physik notwendig sind. Doch die Uni kümmerte sich: Schülerstudenten der Mathematischen Fakultät werden in den ersten Semestern Tuto- ren zur Seite gestellt, die in einem speziellen Aufbau-Kurs das entsprechende Wissen vermitteln.

Weitere Sonderbehandlungen gibt es aber nicht: Um sich später die erworbenen Leistungsnachweise anrechnen lassen zu können,

müssen Schülerstudenten die gleichen Prüfungen schreiben wie reguläre Studenten. Den Schülern steht es aber frei, sich für die Klausuren anzumelden. Auch müssen die Noten nicht ins reguläre Studium übernommen werden. Das ist besonders bei Prüfungen wichtig, die man nur wenige Male wiederholen kann.

Schule und Uni unter einen Hut zu bekommen ist nicht immer einfach: „Vor allem wegen des Unterrichtsausfalls waren die Fachlehrer kritisch“, sagt Marwin Kaczor. „Aber ich habe den Stoff gut nachholen können, also waren am Ende alle zufrieden.“ Letztendlich hätten sich seine Noten sogar verbessert. Ida Milow sieht das ähnlich: „Ich habe mich sogar noch mehr konzentriert.“ Auch vor dem Hintergrund, dass sowohl Schule als auch Universität die Teilnahme am Projekt jederzeit beenden können, achten die Schülerstudenten offenbar besonders gut darauf, dass ihre Leistungen nicht abrutschen.

Trotz der vielen positiven Erfahrungen von Schülern und Lehrern schicken immer noch nicht alle

Schulen ihre Hochbegabten an die Universität. Halbritter geht davon aus, dass drei bis fünf Prozent der Schüler an deutschen Gymnasien eine Hochbegabung haben, aber nur ein Bruchteil an Projekten wie diesem teilnehmen. Möglicherweise scheuen die Einrichtungen organisatorische Hürden: Beispielsweise ist die Schule nach wie vor in der Aufsichtspflicht, auch wenn der Schüler an der Universität unterwegs ist. Besonders seit Einführung des verkürzten Abiturs gingen die Anmeldezahlen deutlich zurück. Sowohl in Bonn, als auch in Köln schätzen die Zuständig einen Rückgang von 30 Prozent. Milow und Kaczor hindert das aber wenig. Kaczors Strategie: „Ich halte mir die Wochenenden frei, da arbeite ich nicht an Übungsblättern oder für die Schule.“

Informationen zum Projekt zur Hochbegabtenförderung an der Universität Köln gibt es im Internet.

www.mi.uni-koeln.de/schuelerstudenten